

Fortschrittliche Steinzeitmenschen

Autor(en): **Matuschak, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 58

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-552599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fortschrittliche Steinzeitmenschen

Vor über 5300 Jahren lebten in der Ostschweiz Pfahlbauer unter widrigen Lebensumständen. Dennoch zeichneten sie sich durch Pioniergeist aus und standen in regem Kulturaustausch mit anderen Gegenden, wie die Ausgrabungen ihres Dorfes zeigen.

VON BERNHARD MATUSCHAK

Unter den Holzplanken, die als Verbindungswege zwischen den etwa 50 Pfahlbauhäusern dienen, dringt ein unbeschreiblicher Gestank hervor. Im Morast verwesene Tierabfälle und menschliche Exkremente. Ein paar Schweine und Rinder wühlen im Kot nach Fressbarem. Den knapp 500 Bewohnern, die in der neolithischen Siedlung auf dem Boden der heutigen Stadt Arbon leben, ist Gestank und Dreck einerlei. Sie haben existenziellere Probleme. Für die Steinzeitmenschen am Bodensee geht es im Frühjahr 3370 vor Christus ums nackte Überleben. Die Nahrungsreserven sind aufgebraucht. Das ganze Dorf ist auf den Beinen, um Frösche zu sammeln. Die Amphibien bilden zu dieser Jahreszeit die Hauptnahrungsquelle. Doch die Arbeit im schlammigen Uferbereich ist mühsam, umso mehr, als die körperliche Konsti-

tution der Menschen angeschlagen ist. Hunger und Bandwürmer, von denen fast alle Dorfbewohner befallen sind, machen ihnen zu schaffen.

Die Beschreibung der Lebensverhältnisse der jungsteinzeitlichen Bodenseebewohner ist Fiktion, doch so ähnlich könnte es sich vor über 5300 Jahren in der Ostschweiz wohlgetragen haben. Dies belegen die Untersuchungen eines von Stefanie Jacomet und Jörg Schibler geleiteten archäobiologischen Forschungsteams vom Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) der Universität Basel. Drei Jahre lang haben die Grabungen an der Seeufersiedlung «Arbon Bleiche 3*» auf dem Gebiet der Thurgauer Stadt Arbon gedauert. Insgesamt gut 30 Wissenschaftler des IPNA sowie weiterer Forschungsinstitutionen des In- und Auslandes, unter anderem der Universitäten Bern, Freiburg, Lausanne, Reims (F) und Växjö (S) so-

wie des Thurgauer Amtes für Archäologie, waren an dem wohl grössten je in der Schweiz bewilligten Forschungsprojekt zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie beteiligt.

Der Einsatz hat sich gelohnt, davon sind Stefanie Jacomet und Jörg Schibler rückhaltlos überzeugt. «Bislang klaffte zwischen der sogenannten Pfyner und der Horgener Kultur um die Mitte des vierten Jahrtausends vor Christus eine Lücke. Mit Arbon haben wir ein Bindeglied zwischen diesen beiden neolithischen Kulturen gefunden», sagt Jacomet.

Steinzeitlicher Technologietransfer

Hinweise auf den kulturellen Wandel findet die Archäobotanikerin beispielsweise in der steinzeitlichen Küche. «In der Pfyner Kultur von 3900 bis 3500 vor Christus wurde ein relativ dünnwandiges Kochgeschirr benutzt. Die Horgener Kultur zeichnet sich dagegen durch eine gröbere, aber auch zweckmässiger

«Arbon Bleiche 3»: Über 30 Forschende aus dem In- und Ausland waren an diesem wohl grössten Schweizer Forschungsprojekt zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie beteiligt.

Keramik aus, wie sie auch in Arbon Verwendung fand. Man benötigte weniger Feuerholz, um darin zu kochen», erläutert Jacomet den technologischen Fortschritt.

Doch die Topfscherben erwiesen sich noch aus einem anderen Grund als sensationelle Fundstücke. Sie sind das wohl älteste Beispiel für Technologietransfer in der Geschichte der Menschheit. Das verwendete Material stammt zwar aus den Tongruben in der Bodenseeregion, Stil und Form der Gefässe tragen jedoch eindeutig die Handschrift böhmischer und mährischer Töpfer aus jener Zeit. Für Jacomet lässt dies nur die Vermutung zu, dass es einen Austausch zwischen der Bodenseeregion und Osteuropa gegeben haben muss. «Dies deutet darauf hin, dass Frauen im heiratsfähigen Alter von Böhmen in die Ostschweiz gekommen sind. Möglicherweise haben sie hier ihr gewohntes Kochgeschirr aus einheimischem Ton weiter hergestellt.»

Alpen keine Handelsbarriere

Die böhmischen Töpfe sind nicht das einzige Beispiel für «Auslandskontakte» der neolithischen Bodenseebewohner. Die Funde in der Arboner Pfahlbauersiedlung belegen, dass zu dieser Zeit bereits ein reger Handel in Europa existierte. Es gibt Wirtschaftsbeziehungen in die Westschweiz, nach Frankreich, Ost- und Nordeuropa. In Arbon wird der bislang dominierende Nacktweizen vom Emmer abgelöst, der aus dem Nordosten in die Schweiz kommt. Gleiches gilt für die Leinweberei, die in der Pfyn Kultur noch eine geringere Rolle spielt. Im Arboner Pfahlbauerdorf stossen die Wissenschaftler auf zahlreiche Spinnwirtel und Flachskämme. Auch die Alpen stellen längst keine unüberwindliche Barriere mehr für den Warenaustausch dar. So finden sich in Arbon Dolche aus norditalienischem Silex. Auch der berühmte Ötzi hatte ein derartiges Exemplar im Gepäck.



Die Steinzeitmenschen am Bodensee betrieben Ackerbau und hielten Nutztiere, wie diese Ziegen- schädel belegen. Weidewirtschaft gab es allerdings keine. Das Vieh wurde einfach in die Wälder getrieben.

Die Mobilität nimmt in der Jungsteinzeit insgesamt zu. Die Menschen lernen das Rind als Arbeitsmittel, insbesondere als Zugtier, zu nutzen. Das Rad taucht in Mitteleuropa auf. Als wissenschaftliche Sensation wertet Jörg Schibler den Fund eines Jochs in Arbon. «Zusammen mit den beobachteten Veränderungen einzelner Fussknochen belegt es die Verwendung der Rinder als Zugtiere im Ackerbau. Möglicherweise rollten am Bodensee gar die ersten Räder auf Schweizer Boden.» Vermutlich waren die Ostschweizer Steinzeitmenschen auch in anderer Hinsicht Pioniere. An einigen Topfscherben können die Archäologen Spuren von Milchfett nachweisen. «Es ist der bislang älteste Nachweis von Milchwirtschaft in der Schweiz», sagt Schibler.

Aber Getreideanbau und Viehwirtschaft reichen bei weitem noch nicht aus, um die Ernährung zu sichern. Kleinklimatische Schwankungen hätten, so Schibler, immer wieder schlechte Ernten verursacht. Dies habe regelmässig zu Hungersnöten geführt. In einer derartigen Situation blieb den Steinzeitmenschen am Bodensee keine andere Wahl, als Jagd und Fischerei zu intensivieren, zumal eine Weidewirtschaft im heutigen Sinn nicht bekannt war. Das Vieh wurde vom Frühjahr bis Spätherbst einfach in die Wälder, vielleicht sogar in entferntere gelegene Gebiete, getrie-

ben, wo es selber nach Futter suchen musste, während es die Wintermonate in der Siedlung verbrachte. Darauf weisen auch die archäobotanischen Untersuchungen der Wiederkäuerexkremente hin. Bevorzugtes Wild ist der Hirsch. Neben Fleisch liefert das Rotwild auch den wertvollen Rohstoff Geweih, aus dem Werkzeuge und Waffen gefertigt werden. Darüber hinaus stehen aber auch Wildschwein, Bär, Reh, Ur, Biber, Fischotter, Steinbock und Sumpfschildkröte auf dem Speisezettel der frühen Bodenseebewohner.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielt auch der Netzfischfang auf Felchen. Und es zeigen sich erste Ansätze zur Spezialisierung. «Diejenigen, die ihre Häuser näher zum See gebaut haben, betrieben offenbar einen deutlich intensiveren Fischfang als diejenigen, die eher landseitig wohnten», sagt Jörg Schibler. So gelingt es den Bewohnern des Bodenseedorfes, 15 Jahre lang das eigene Überleben zu sichern, bis sich im Jahr 3370 vor Christus eine Katastrophe ereignet. Ein Grossbrand vernichtet die gesamte Siedlung. Für die Menschen sitzt der Schock offenbar tief. Sie müssen weiterziehen und ihr Heimatdorf an einem anderen Ort wiederaufbauen. ■

* «Arbon Bleiche 3» ist neben zwei jüngeren, bronzezeitlichen Siedlungen die dritte Siedlung, die im Arboner Ortsteil Bleiche ausgegraben worden ist.